

„Exzellentes Bœuf Bourignon basiert auf gutem Fleisch“

In den letzten Jahren gab es einen Interpreten, dessen Aufnahmen im FONO FORUM regelmäßig Höchstbewertungen bekamen: **Jerome Rose** heißt er, bei Rudolf Serkin hat er studiert und zählt zu den bedeutendsten Pianisten Amerikas. Am 12. August feierte er seinen 75. Geburtstag, Grund genug, ihn einmal vorzustellen. Mario-Felix Vogt traf den Künstler in Paris.



Wenn man Jerome Rose als Interpreten beschreiben möchte, sollte man mit seinen Liszt-Aufnahmen beginnen. Dessen Klavierwerke haben das Schicksal, dass sie nur selten technisch wie musikalisch auf gleichermaßen hohem Niveau gespielt werden. Den Musikern, die nur über durchschnittliche Pianistik verfügen, fehlt das Handwerkszeug, den individualistischen Virtuosen Textverständnis und Disziplin und den Wettbewerbspanisten, die seine Etüden allzu oft seelenlos wie eine Nähmaschine abspulen, die Sinnlichkeit. Zu den wenigen Interpreten, die Liszts manuelle Anforderungen souverän bewältigen und sich seinen Werken strukturbewusst und ohne Gefühligkeit nähern, gehören Svjatoslav Richter, Clifford Curzon – und Jerome Rose. Dass in dem 1938 geborenen Amerikaner ein echter Virtuose steckt, zeigt seine Aufnahme des buchstäblich donnernden Klavierstücks „Orage“ (zu Deutsch: Gewitter) aus den „Années de pèlerinage“, Suisse, das er kraftvoller und brillanter eingespielt hat als seine berühmteren Kollegen Daniel Barenboim und Alfred Brendel. Auch die „Transzendentalen Etüden“ hat er gut im Griff: Die ob ihrer eminenten Schwierigkeit gefürchtete Etüde „Feux follets“ (zu Deutsch: Irrlichter) flirrt unter seinen Händen und ist voller Leichtigkeit.

Doch das Besondere an Roses Liszt-Spiel ist nicht seine Virtuosität – die russischen Tastenakrobaten Lazar Berman

und Boris Berezovsky wissen die Etüden noch einen Tick brillanter und präziser darzubieten –, sondern die Haltung, aus der heraus er sich Liszt nähert. Um die viel beschworene große Linie und um ein logisches und rhythmisch präzises Spiel ohne modische Mätzchen und Effekte geht es ihm in seiner Darstellung der h-Moll-Sonate, und der Klavierkenner Ingo Harden bringt es auf den Punkt, wenn er formuliert, dass Rose stets darum bemüht ist, „noch das geringste Formteil unter dem Gesichtswinkel des kompositorisch Ganzen darzustellen“.

Er tut dies mit einem fülligen, bisweilen sinfonisch anmutendem Klavierton, der sich deutlich von der kühl-schlanken Klangästhetik seiner älteren amerikanischen Kollegen wie Leon Fleisher oder Gary Graffman abhebt.

Ein weiterer Komponist, der Jerome Rose besonders

am Herzen liegt, ist Brahms. Den Beginn der f-Moll-Sonate gestaltet er mit orchesterlicher Wucht und wunderbar sonoren Bässen und profiliert die Charaktere von Haupt- und Seitenthema sehr gegensätzlich, ohne den Überblick zu verlieren, und für die beliebte g-Moll-Rhapsodie op. 79 wählt er ein flüssiges Tempo und wirkt so jeglicher Sentimentalität entgegen. Auch seine DVD mit Schuberts späten Sonaten setzt Maßstäbe in der gelungenen Synthese aus struktureller Bewusstheit und wohl dosierter Poesie.

Dass ein Künstler mit dem interpretatorischen Profil von Jerome Rose auch ein herausragender Beethoven-Spieler

Ohne modische Mätzchen und Effekte gestaltet Rose Liszts h-Moll-Sonate

Zur Person

Jerome Rose, geboren am 12. August 1938 in Los Angeles, erhielt bereits mit dreieinhalb Jahren Klavierunterricht bei Marvin Maazel und setzte seine Ausbildung bei Schülern von Joseph Lhevinne und Egon Petri fort. Später studierte er bei Yehudi Menuhins Klavierbegleiter Adolph Baller, Rudolf Serkin und Artur Schnabels Assistenten Leonard Shure. Als 15-Jähriger debütierte er mit dem San Francisco Symphony Orchestra, und 1961 gewann er die Goldmedaille beim Busoni-Wettbewerb in Bozen; daran schloss sich eine internationale Karriere an. Rose spielte unter anderen mit den Berliner Philharmonikern, den Münchner Philharmonikern, dem London Philharmonic, dem London Symphonic und dem Royal Philharmonic Orchestra. Er hat Meisterkurse am Moskauer Konservatorium, dem Mozarteum in Salzburg und der Münchner Musikhochschule und vielen weiteren Musikhochschulen gegeben, außerdem lehrt er am Mannes College in New York City. 1999 gründete er das jährlich stattfindende International Keyboard Institute & Festival (IKIF) in New York, das Konzerte, Meisterkurse und einen Wettbewerb umfasst. Sein Repertoire fokussiert Beethoven und die Meister der Romantik: Schubert, Schumann, Chopin, Liszt und Brahms. Allerdings hat er auch einige Raritäten eingespielt wie die Klavierkonzerte von Ferdinand Hiller (1811-1885), Mihaly Mosonyi (1815-1870) und Robert Volkmann (1815-1883).

sein müsste, liegt auf der Hand. Tatsächlich hat er 1978 die drei populärsten Sonaten „Pathétique“, „Mondschein“ und „Appassionata“ aufgenommen, ebenso die letzten drei Sonaten nebst Sonate op. 101, diese sogar gleich zweimal, 2001 auf CD, 2008 als DVD. Die Finalsätze der „Mondschein-Sonate“ und der „Appassionata“ nimmt Rose stürmisch, kraftvoll und mit runderem, orchestralerem Ton als etwa Friedrich Gulda, dessen Fortissimo eher im stählernen Klanggewand daherkommt. Die langsamen Sätze intoniert er zumeist liedhaft schlicht, Begleitfiguren verschwinden nicht im Klangsumpf, Rose lässt ihnen ihren melodischen Eigenwert und ge-

DVD- und Blu-ray-Tipps

Jerome Rose Plays Liszt Live In Concert (2019); Medici DVD 802210500499

Jerome Rose Plays Schubert Live In Concert (2010); Medici DVD 802210500598

Jerome Rose Plays Brahms Live In Concert (2011); Medici Blu-ray 2724275847648

Zu beziehen über JPC und www.amazon.de

Jerome Roses Meisterkurse

17.10.-22.10. Würzburg, Musikhochschule

23./24.10. Detmold, Musikhochschule

25./26.10. Köln, Musikhochschule



staltet die Oberstimme als „primus inter pares“. In letzter Zeit setzt er sich wieder intensiv mit Beethoven auseinander: Im Juni hat er eine Blu-ray mit den fünf berühmtesten Sonaten („Pathétique“, „Mondschein“, „Waldstein“, „Appassionata“ und „Les Adieux“) aufgenommen, sie wird in Kürze erscheinen, und als ich ihn im März in Paris traf, war er gerade mit der Produktion einer Master Class auf Video beschäftigt, in der er Hinweise zur Interpretation und zum Üben von technischen Details in Beethoven-Sonaten gibt. Zwischen den Aufnahmen hatte er Zeit für ein Gespräch...

Jerome, wie sind Sie zur Musik gekommen?

Mein Lieblingsausdruck dafür ist: prä-natale Vorbestimmung. (lacht) Schon vor meiner Geburt hatte meine Mutter beschlossen: Bringt sie ein Mädchen zur Welt, dann wird es eine Tänzerin, ist es ein Junge, dann wird er Pianist. In meinem Geburtsjahr ging sie sogar zu

lesen. Dann bekam ich Unterricht bei dem in Los Angeles sehr angesehenen Konzertpianisten Marvin Maazel. Er war der Onkel des Dirigenten Lorin Maazel und hatte vor dem Zweiten Weltkrieg eine große Karriere in Europa, konnte aber während des Kriegs kaum Konzerte geben. Da er schließlich von irgendetwas leben musste, war er gezwungen, Kinder zu unterrichten. Denn außerhalb der berühmten Musikhochschulen wie der Juilliard School in New York und dem Curtis Institute in Philadelphia gab es damals wenige Institute in den USA, selbst in Los Angeles existierte damals kein wirkliches Musikhochschulleben.

Sie haben in den siebziger Jahren für das Label Vox eine ganze Serie an Liszt-Werken eingespielt. Wie hat sich das ergeben? Was mögen Sie an Liszt?

Nun, ich hatte damals bereits Schumann aufgenommen, und der Vox-Gründer George Mendelssohn wollte gerne weitere Aufnahmen mit mir

Glauben Sie, dass seine Musik immer noch unterschätzt wird?

Oh ja. Seine Werke werden außerdem meistens schlecht gespielt. Er war ein großer Klassizist, der den kompletten Schubert, Beethoven und Mozart studierte, also das wichtige Repertoire der Wiener Klassik. Ein Interpret sollte sich seiner Musik mit der gleichen Heiligkeit nähern wie einer Beethoven-Sonate. Ich schätze die Verzerrungen und die Freiheiten gar nicht, die sich viele Pianisten in Liszts Stücken nehmen. Musikalische Freiheit und musikalischer Ausdruck entstehen aus einer wirklichen Kenntnis des Notentexts. Undiszipliniertes Musizieren hingegen empfinde ich als chaotisch, vor allem kann ich es gar nicht ertragen, wenn Pianisten nicht zählen. Die grundlegendste Organisation von Musik ist doch Rhythmus. Viele Pianisten von heute möchten vor allem Individualisten sein. Für mich ist wirklich großes Klavierspiel jedoch dadurch charakterisiert, dass man die Individualität des Interpreten gar nicht bewusst wahrnimmt, weil man die pure Musik hört. Ein wirklich exzellentes Böuf Bourignon basiert doch auch auf einem guten Stück Fleisch und nicht auf den später hinzugefügten Gewürzen.

Wenn es Ihnen vor allem um die Musik selbst geht, wie-so produzieren Sie seit sechs Jahren vorwiegend Konzertschnitte auf DVD und

Blu-ray?

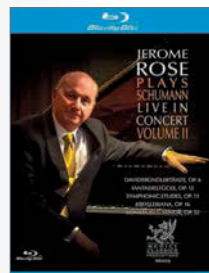
Ich denke, dass der visuelle Aspekt einer Aufführung ebenfalls wichtig ist. Es ist doch toll, György Cziffra beim Spielen zuzusehen oder Benno Moiseiwitsch, all diesen großartigen Künstlern, die leider nicht mehr unter uns sind. Diese Filme sind wichtige historische Dokumente. Was hätte ich darum gegeben, Schnabel und Rachmaninow beim Spielen zu erleben. Mit meinen eigenen Konzertfilmen versuche ich ebenfalls eine Tradition am Leben zu erhalten: das Klavierspiel der Serkin-Schnabel-Ära, die alte deutsch-wienerische Tradition. Denn ich möchte gerne etwas von Bedeutung hinterlassen. ■

Reingehört

Rose nähert sich Schumann mit einer seltenen Mischung aus Kontrolle und Emotion. Auch in temperamentvollen Passagen bleibt sein Spiel stets rhythmisch und sein kantabler Klavierton kultiviert. Wenn er Details agogisch gestaltet, so klingt es niemals „gemacht“, sondern stets natürlich und aus der Musik heraus begründet. Eine große Einspielung, die zeigt, dass Texttreue und Ausdruck keinen Widerspruch darstellen müssen.

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Jerome Rose Plays Schumann II; Davidsbündlertänze, Fantasiestücke op. 12, Symphonische Etüden, Kreisleriana, Sonate Nr. 1 g-Moll (2012); Medici Blu-ray 62096993719



Konzerten in die Hollywood Bowl, um den Embryo musikalisch zu inspirieren. Sie hatte eine große Leidenschaft für die Musik und wünschte sich ebenso leidenschaftlich, dass ihr Sohn ein Musiker wird. Wir nennen in den USA diese Mütter Klaviermütter, sie unterscheiden sich nicht prinzipiell von den Tennis- oder Eislaufmüttern. Mein Weg war also vorgezeichnet. Mit dreieinhalb Jahren fing ich an Klavier zu spielen, und mit vier konnte ich bereits Noten

machen. Er stellte mich vor die Wahl: entweder Liszts „Années de pèlerinage“ oder alle Clementi-Sonaten. Da entschied ich mich natürlich für Liszt. Ich war damals bereits in meinen Dreißigern und musste nun das ganze Liszt-Repertoire neu lernen, denn während meines Studiums hatte mich niemand in seine Werke eingeführt. Nun wurde ich plötzlich als Liszt-Interpret berühmt und bekam für die Aufnahmen den Grand Prix du Disque. Ich bin dafür sehr dankbar.